

*Acta Ant. Hung.* 43, 2003, 407–422

CHRISTINE HARRAUER

## MYTHOS ALS PROPAGANDA

### MATTHIAS CORVINUS UND DIE LEGENDEN ÜBER SEINE HERKUNFT

**Summary:** The myths about the birth of Matthias Corvinus – though varied in contents – were written with the view to his legality as king. Even after the coronation his authorization was called into question by many Hungarian aristocrats, because his father János Hunyadi, the celebrated fighter against the Turks, was a *homo novus*. Although the royal propaganda led back the family Hunyadi, bearing the raven (*corvus*) in the coat of arms, to the famous Roman *Corvini*, a widespread myth about the *aition* of this raven – a story which made János Hunyadi a natural son of king Sigismund – still circulated and was used against Matthias. Examination of this story makes quite sure that it was not invented by Matthias' enemies; the invention was rather an attempt made by his father János to prepare the basis for his and his children's influence and power.

**Key words:** Matthias Corvinus and János Hunyadi, myth of birth as means of Renaissance propaganda, myth and publicity in the quattrocento.

Im Jahre 1982, also vor 20 Jahren, wurde mit einer Ausstellung auf der österreichischen Schallaburg ein bedeutender Renaissanceherrscher in den Mittelpunkt gerückt – Ungarns *rex invictissimus*, der zugleich auch begeisterter Mäzen von Kunst und Wissenschaft war: Matthias Corvinus (\* Klausenburg 23. 2. 1443, † Wien 6. 4. 1490).<sup>1</sup> Dem Mäzen Matthias, dem *fautor ingeniorum*, galt vor etwas mehr als 10 Jahren eine Tagung in Székesfehérvár anlässlich des 500. Todestages des Königs.<sup>2</sup> In diesen und in anderen Publikationen wurden zahlreiche Aspekte behandelt, die die außerordentliche Persönlichkeit des Herrschers und sein Wirken genauer beleuchten.<sup>3</sup> Ergänzend zu diesen Studien soll ein Schlaglicht auf einen ganz bestimmten – und für Regierende aller Zeiten wichtigen – Bereich geworfen werden: auf die Propaganda.

<sup>1</sup> *Ausstellungskatalog Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541*, Schallaburg 8. Mai–1. November 1982. Hrsg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Baden-Vöslau 1982 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. N. F. 118).

<sup>2</sup> *Matthias Corvinus and the Humanism in Central Europe*, ed. by T. KLANICZAY. Budapest 1994 (Studia Humanitatis 10).

<sup>3</sup> Vgl. zuletzt J. K. HOENSCH, *Matthias Corvinus, Diplomat, Feldherr und Mäzen*. Graz–Wien 1998 (mit reicher Bibliographie der Quellen und der Sekundärliteratur) sowie die für unser Thema wichtige Arbeit von A. RITOÓK-SZALAY, *La leggenda corviniana e i monumenti archeologici*, in: *L'eredità classica in Italia e Ungheria fra tardo medioevo e primo rinascimento. Atti dell'XI convegno italo-ungherese Venezia, Fondazione Giorgio Cini, 9–11 nov. 1998*. A cura di S. GRACIOTTI e A. di FRANCESCO. Roma 2001, 283–291.

Zunächst eine kurze Rekapitulation der Fakten, soweit sie für unser Thema wichtig sind: Matthias wurde, obwohl erst 15jährig, in einer innen- wie außenpolitisch äußerst schwierigen Zeit zum König gewählt (1458). Es gelang ihm in der Folge dennoch mit Energie und Klugheit, dem ständig unruhigen und um die Macht streitenden Adel Ungarns seinen Willen aufzuzwingen, grundlegende Reformen im Staat durchzusetzen und so das Land zu einen;<sup>4</sup> dies war allein schon deshalb nötig, um den gemeinsamen Feind, die andrängenden Türken, in Schach zu halten. Geordnete Finanzen, ein stehendes Heer und glänzendes diplomatisches Geschick machten den Hof des Matthias zu einem politischen Zentrum; dieser Hof wurde aber auch – aufgrund der reichen Talente des Königs sowie seiner humanistischen Bildung, die er wohl am meisten seinem Mentor Johannes Vitéz (um 1408–1472), dem Kirchenfürsten und politischen Verbündeten seines Vaters, verdankte<sup>5</sup> – zu einer der wichtigsten europäischen Stätten des kulturellen Lebens, das viele Künstler und Gelehrte, vor allem auch aus Italien, anzog. Der glänzende Aufstieg des jungen Königs, die unerhörte Blüte seiner Herrschaft und vor allem auch sein großzügiges Mäzenatentum ließen ihn als die Verwirklichung eines idealen Renaissancefürsten erscheinen, dessen virtù – um ein zeitgenössisches italienisches Schlagwort zu gebrauchen – man vielfach in Bild und Wort zu verewigen trachtete.<sup>6</sup>

Matthias hatte jedoch eine wesentliche Schwachstelle: Er konnte sich nur auf den Ruhm des Vaters als des berühmten Türkenbezwingers und Reichsverwesers von Ungarn stützen, nicht jedoch auf eine vornehme Abstammung. Sein Vater, János Hunyadi (†1456), war ein *homo novus*, den die Magnaten nicht als ihresgleichen betrachteten, denn der Stammbaum der Hunyadi war im 15. Jh. und auch später noch vielumstritten: Die Familie wird urkundlich erstmals 1409 erwähnt, als König Sigismund die Burg und das Landgut Hunyad seinem Hofritter Vajk, dem Großvater des Matthias, übergab, einem wohl aus Rumänien stammenden Adligen der Walachei, der sich seitdem Hunyadi nannte; in dieser Schenkung wurde auch dessen Sohn János namentlich genannt.<sup>7</sup> János nahm, erwachsen geworden, Elisabetta (Erzsébet) Szilágyi zur Frau und heiratete damit in eine Familie ein, die reich begütert aber nur mittleren Adels war.

Soweit die realen Fakten. Bei Matthias traf das Manko des fehlenden Stammbaums einen heiklen Punkt: seine Legitimität als König. Die Propaganda im Dienste des Matthias glich dieses Manko bekanntlich dadurch aus, daß sie sich das Wappentier der Hunyadi, den Raben (*corvus*), zunutze machte und Matthias als Corvinus und echten Nachfahren der altrömischen Gens der Valerii Corvini im Bewußtsein der

<sup>4</sup> Zur Staatsorganisation des Matthias s. etwa A. KUBINYI, *Matthias Corvinus: Die Regierung eines Königreichs in Ostmitteleuropa 1458–1490* (aus dem Ungarischen von T. Schäfer). Herne 1999 (Studien zur Geschichte Ungarns 2).

<sup>5</sup> Siehe K. PAJORIN, L'educazione umanistica e Matthias Corvino, in: *Matthias Corvinus and the Humanism* (o. Anm. 2), 185–192. Unklar ist die Intensität der persönlichen erzieherischen Betreuung des heranwachsenden Matthias durch Vitéz: s. HOENSCH (o. Anm. 3) 34f.

<sup>6</sup> Zur zeitgenössischen Bildkunst vgl. J. BALOGH, Die Bildnisse des Königs Matthias, in: *Ausstellungskatalog Matthias Corvinus* (o. Anm. 1), 6–16.

<sup>7</sup> *Ausstellungskatalog Matthias Corvinus* (o. Anm. 1), 163–165; HOENSCH (o. Anm. 3) 23f.

Zeitgenossen verankerte. Auf welche Weise diese Herleitung aus der Antike plausibel gemacht werden konnte, darüber gibt der Gelehrte Antonio Bonfini (1434–1503), den man als den Hofhistoriographen des Matthias bezeichnen kann,<sup>8</sup> ausführlichst Auskunft:<sup>9</sup> Bonfini ließ schon Matthias' Vater, János Hunyadi, den Beinamen ‚Corvinus‘ tragen und leitete diesen Namen von dessen Geburtsort her, dem *Corvinus vicus* (Cubin bzw. Cubin, heute Kovin) in der Walachei; dorthin sei einst, im Auftrag des römischen Kaisers Augustus, M. Valerius Messala Corvus/Corvinus (der berühmte Redner, † 13 n. Chr.) mit einem Heer gekommen, nachdem er die Alpen überquert habe und durch Pannonien gezogen sei;<sup>10</sup> – bei dieser Gelegenheit geht Bonfini noch weiter in der Geschichte zurück und erwähnt das von Livius überlieferte und schon in der Antike überaus populäre Aition, wie ein Vorfahr des Valerius zum Beinamen Corv(in)us kam.<sup>11</sup> Die für Augustus eroberte Provinz wurde, so Bonfini, nach ihrem Bezwingen *provincia Valeria* bzw. *Corvatia* genannt, und der Name *Valachia*, so fügt Bonfini als eigene Hypothese hinzu, leite sich vermutlich von *Valeria* her. Die Nachkommen dieses Valerius Messalla hätten sich in Dakien und Getien ausgebreitet, wie überhaupt auch in der Bevölkerung die römischen Wurzeln nie abgerissen seien; Beweis dafür sei einerseits die rumänische Sprache, andererseits aber auch die Fülle von archäologischen Funden, von denen etliche auch mit dem Raben geziert seien; *ex his colligi potest*, so schließt Bonfini, *nunquam Valerianum Corvinatorum sanguinem apud Pannonos defecisse* (Rer. Ung. Decad. III 9, 273).<sup>12</sup>

<sup>18</sup> Bonfini bot 1486 Matthias seine Dienste an und wurde von diesem im Jahr 1488 mit der Abfassung einer vollständigen Geschichte Ungarns betraut; daran arbeitete er mehr als 10 Jahre und übergab die ersten vier Dekaden 1492 (also zwei Jahre nach dem Tod des Königs) dem Nachfolger des Matthias, Ladislaus II. Diese gründliche und monumentale ‚Geschichte Ungarns‘ galt bis in die 2. Hälfte des 19. Jh. – d.h. bis zum Beginn der exakten Geschichtswissenschaft – als Standardwerk zum Thema; sie ist heute zugänglich in der Ausgabe: *Antonius de Bonfinis, Rerum Ungaricarum Decades I–IV/1.2.*, ed. I. FÓGEL, B. IVÁNYI, L. JUHÁSZ, M. et P. KULCSÁR. Lipsiae–Budapest 1936–1976.

<sup>19</sup> Rer. Ung. Dec. III 9, 192–289; vgl. auch III 4, 253–255 und 257.

<sup>10</sup> Sein Illyrienfeldzug wird allein im Panegyricus Messallae (Ps.-Tibull 3, 7 = 4, 1), Vers 106–117, erwähnt: s. auch H. TRÄNKLE in der Einleitung zu seiner Ausgabe *Appendix Tibulliana*, Berlin–New York 1990 (Texte u. Kommentare 16), 18f. – Eine solch singuläre (und noch dazu sehr allgemein gehaltene) Angabe aus der Antike eignete sich natürlich besonders gut als ‚Beleg‘ und Grundlage für eine breit ausgebaute Geschichte.

<sup>11</sup> Liv. 7, 25, 10–27, 1: Im Jahr 349 v. Chr. mußte M. Valerius mit einem riesigen Gallier kämpfen; er konnte ihn mit Hilfe eines Raben überwältigen, der dem Gallier die Augen aushackte. Vgl. dazu G. SCHMIDT, *Rabe und Krähe in der Antike*. Wiesbaden 2002, 101–103. – Auf diese Geschichte wiesen (im Zusammenhang mit König Matthias) auch andere Humanisten gern hin: vgl. etwa Aurelio Brandolini (ca. 1454–1497), *De humanae vitae conditione ... ad Matthiam Corvinum Hungariae et Bohemiae regem et Beatricem reginam dialogus*, ed. J. ABEL, *Olaszországi XV. századbeli íróknak Mátyás királyt dicsőítő művei*. Budapest 1890, p. 65 (Irodalomtörténeti emlékek).

<sup>12</sup> Vgl. dazu bes. A. RITOÓK-SZALAY, *La leggenda corviniana e i monumenti archeologici* (o. Anm. 3), 286ff., die 285f. auf die (mir nicht zugängliche) Untersuchung von P. KULCSÁR, *A Corvinus-legenda* (in: *Mátyás király*, cur. G. BARTA. Budapest 1990, 17–40) verweist: Kulcsárs Ergebnis ist, daß es wohl Pietro Ransano (1428–1492) war, der als erster die römische Herkunft der Hunyadi aus der Tradition der *Valerii* postuliert hat; vgl. *Petrus Ransanus, Epithoma rerum Hungararum*, cur. P. KULCSÁR, Budapest 1977, 33f. (mit der – leichter nachvollziehbaren – Ableitung von *Valachia* aus dem römischen Cognomen *Flaccus*) und 47.

Natürlich nahmen sich auch die Dichter der Person des Matthias an, und so entstanden neben einer Fülle von kleinen Lobepigrammen auf ihn<sup>13</sup> auch zwei umfassende Panegyriken, die gleichfalls die Legitimierung des Königs – und dies auf sehr spezifische Weise – zu stützen suchten. Die Verfasser, zwei von den Medici geförderte Gelehrte und Dichter, stellten vor die Beschreibung der Taten des Königs jeweils eine Geburtsgeschichte: Ugolino de' Vieri / Verino (1438–1516) und Alessandro Tommaso Cortesi (um 1460–1490). Beide wußten, wie alle Humanisten, daß schon immer die schwangeren Mütter berühmter Söhne von deren glänzender Zukunft geträumt haben,<sup>14</sup> und für Schicksalsträume als Legitimierungsmittel konnten sie sich auf eine theoretische Schrift aus der Antike berufen, die in der 2. Hälfte des Quattrocento – wie auch aus den Abschriften in dieser Zeit deutlich ist – zur Standardliteratur der humanistischen Gelehrten zählte: auf die Vorschriften des Rhetors Menander (3. Jh. n. Chr.) für das Verfassen von Prunkreden. Menander erörtert nämlich im 2. Buch – in der Empfehlung, wie man einen Fürsten zu preisen habe<sup>15</sup> – unter anderem die Frage, was zu tun sei, wenn die Familie des Gefeierten kein oder nur geringes Prestige hätte (ein γένος ἄδοξον ἢ εὐτελές wäre, 370, 12). Für diesen Fall rät er, „wunderbare Ereignisse“ (θαυμάσια) in die Geburtsgeschichte einfließen zu lassen, und nennt dabei als eines der beiden Beispiele ausdrücklich Kyros und (nicht ganz exakt) „die Träume seiner Mutter“ (τῷ μὲν Κύρω τὰ τῆς μητρὸς ὀνειράτα, 371, 9), die wir aus Herodot kennen.<sup>16</sup> „Wenn es möglich ist, derartiges zu erfinden und das überzeugend, so verabsäume es nicht!“, bekräftigt Menander; das Thema gewähre diese Freiheit, weil die Rezipienten keine Möglichkeit hätten, dies zu überprüfen.<sup>17</sup>

Dieser Empfehlung folgte Verino nun ebenso wie Cortesi; beide lassen Elisabetta, die mit Matthias schwanger war, einen Schicksalstraum haben, führten ihn jedoch ganz unterschiedlich aus:

Verino leitet seinen ‚Triumphus et vita Mathyae regis‘ – ein Gedicht in 195 Hexametern, das er 1484 fertigstellte<sup>18</sup> – ganz konventionell mit dem Anruf an Kalliope ein, die vornehmste der Musen seit Hesiod,<sup>19</sup> und läßt sodann (Vers 7ff.) den prophetischen Traum folgen (Epigr. 2, 1ff.):

*Magnanimi aeternos regis memorare triumphos  
gestaque Pindaricis numeris scribenda Mathyae*

<sup>13</sup> Eine Auswahl aus den zahlreichen erhaltenen lateinischen Kurzepigrammen auf Matthias: Ch. HARRAUER, Zur Typologie der Lobgedichte auf Matthias Corvinus, in: *Matthias Corvinus and the Humanism* (o. Anm. 2), 119–139.

<sup>14</sup> Vgl. das reiche Material, das Francesco LANZONI gesammelt hat: *Il sogno presago della madre incinta nella letteratura medievale e antica. Analecta Bollandiana* 45 (1927), 225–261.

<sup>15</sup> Siehe Menander Rhetor, ed. with transl. and commentary by D. A. RUSSELL and N. G. WILSON. Oxford 1981 (Περὶ ἐπιδεικτικῶν, Buch 2: βασιλικὸς λόγος).

<sup>16</sup> Bei Herodot (1, 107f.) träumt nicht Mandane selbst, sondern ihr Vater (er hatte die zwei Traumgesichte, daß seine Tochter mit Urin ganz Asien überschwemmte und daß aus ihrem Schoß ein Weinstock käme, der ganz Asien überschatte). – Menanders zweites Beispiel ist das Säugen des Romulus durch eine Wölfin.

<sup>17</sup> Men. Rhet. 371, 11ff.: ἐὰν δὲ οἶον τε ἦ καὶ πλάσαι καὶ ποιεῖν τοῦτο πιθανῶς, μὴ κατόκειν· δίδωσι γὰρ ἢ ὑπόθεσις διὰ τὸ τοὺς ἀκούοντας ἀνάγκην ἔχειν ἀβασανίστως δέχεσθαι τὰ ἐγκώμια.

<sup>18</sup> U. Verino, Epigrammi, a cura di F. BAUSI. Messina 1998, p. 186–199.

<sup>19</sup> Hes., Th. 79.

- fert animus; sed nil vestro sine numine tentem,  
Pyerides. At tu, princeps, mihi pande recessum,  
5 Calliope, ut liceat penetrare Heliconae sonorum  
Parnasique sacras haurire biverticis undas.*
- Virtutis iam mater erat praesaga futurae:  
se parere ingentem clipeum per somnia vidit  
ex adamante, trucidis quo tela immania Turci  
10 Pannonia arceret procul et contemneret hostem;  
ac prodire suis validam genitalibus hastam  
cernebat, cuius tremere Germania motu,  
Illiricae Venetumque urbes ac Thracia fortis,  
Pontus et Euxinus vertebat terga pavore.*
- 15 Omnia victori redeunti ex hoste marito  
grandia conceptae narrat miracula prolis  
alma parens certumque ducem regemque futurum  
Ungariae affirmat, quo non foelicior alter  
sit regum, insignis pariter pietate vel armis.*
- 20 Subrisit coniux uxorisque omine laetus  
expectat tacite maturi tempora partus ...*

- Des mutigen Königs Mathias Triumphe von ewiger Dauer  
und seine Taten zu nennen nach Art eines Pindar  
drängt mich mein Herz; doch kein Versuch ohne euren Willen,  
Musen. Auf denn, eröffne, du höchste, das, was verborgen,  
5 Kalliope, auf daß ich den klingenden Helikon darf betreten,  
trinken darf vom zweigipfeligen Parnassus das heilige Wasser.
- Künftige Tugend ahnte voraus schon die Mutter:  
Einen riesigen Schild sah sie sich im Traume gebären  
aus Stahl, durch welchen Ungarn die gräßlichen Waffen des trutzigen  
10 Türken fernhalten und den Feind bedeutungslos machen könne;  
und sie sah, wie aus ihrem Leib eine mächtige Lanze hervorkam,  
vor deren Regung Deutschland erbebte,  
Illyriens und des Veneto Städte, und Thrakien, das kühne,  
und der Pontus Euxinus entfloh im Schrecken.
- 15 Alles erzählte sie ihrem Gemahl, der siegreich vom Felde heimkehrte,  
die hehren Wunder des Kindes, mit dem sie schwanger,  
die gütige Mutter, und sie bekräftigt, es sei der rechtmäßige Führer  
und künftige König von Ungarn: kein anderer König  
sei so glücklich, ausgezeichnet in Friedenzeiten und ebenso unter Waffen.
- 20 Da lächelte der Gemahl und froh ob des Omens der Gattin  
erwartete ruhig er den Termin des Gebärens ...

Dieser Traum ist, wie man sieht, nicht besonders originell; er greift ein altbe-  
kanntes und für den kriegserprobten Matthias passendes Grundmuster auf, demzufol-  
ge die Schwangere träumt, einen bestimmten Gegenstand zu gebären, der die künfti-

gen Eigenschaften des Kindes symbolisiert<sup>20</sup> – hier also Schild und Lanze als Zeichen für den Türkenbezwinger, als welchen sich Matthias vor allem seit 1463 immer wieder bewähren hatte müssen. Und Verino betont dies ausdrücklich nochmals, zu Ende des Gedichts (185f.):

*Tu sacrosanctae es fidei fortissimus umbo  
Hastaque, nostra salus, at Turcis pestis et horror.*<sup>21</sup>

Du bist der tapferste Schild und die Lanze des heiligen Glaubens,  
unser Wohl, doch den Türken Verderben und Schrecken.

Verinos Bruder Salvestro überbrachte 1485 die sieben Bücher Epigramme – in denen nicht nur der ‚Triumphus‘, sondern neben anderem auch kleinere Gedichte auf Matthias enthalten sind – dem ungarischen König; und seine Hoffnung auf den großzügigen Mäzen erfüllte sich auch.<sup>22</sup>

Alessandro Cortesi mußte natürlich, wollte auch er die wohlwollende Aufmerksamkeit des Matthias erwecken, Verinos Werk übertreffen und er tat dies schon vom Umfang her: Er schrieb ein ganzes Buch von beinahe 1200 Versen, ‚De laudibus bellicis Matthiae Corvini Hungariae regis liber primus‘. Dieses Kleinepos erschien erstmals in Rom etwa 1488 oder 1489, und sein Jugendfreund Polizian lobte es, wie wir aus Cortesis Korrespondenz wissen; Michael Marullus hingegen äußerte einige Kritik,<sup>23</sup> und so überarbeitete Cortesi das Gedicht und übersandte es sodann an Matthias noch vor dessen Tod unter dem Titel ‚Laudes bellicae‘.<sup>24</sup> Das zweite Buch, das – laut Vorwort Cortesis an den König – dessen Friedenstaten umfassen sollte, ist, soviel wir wissen, nie in Angriff genommen worden.<sup>25</sup>

Cortesi gestaltet schon das Prooemium seiner ‚Laudes‘ viel umfangreicher und ganz anders als Verino: Andere mögen, so beginnt er, Fiktives und fernab Liegendes besingen, er selbst aber preist Aktuelles, Fakten, die alle vor Augen haben: die Taten des Matthias; deshalb auch ruft er den König – nicht etwa eine Muse wie Verino – als Inspirationshelfer an (1–11):

*Iliacas alii flammis Thebanaque fratrum  
arma et Iasoniis insignem heroibus Argo,  
astrorum cursus et Ditis inania regna  
fictaque Pierio referant miracula cantu –*

<sup>20</sup> Oder auch ein Tier (z. B. einen Löwen); s. LANZONI (o. Anm. 14), 229ff.

<sup>21</sup> Zu Matthias als (einzigem) Verteidiger des Christentums in der Matthias-Propaganda vgl. T. KLANICZAY, *Mattia Corvino e l'umanesimo italiano*. Roma 1974, bes. 17–19.

<sup>22</sup> Bei der Rückkehr aus Ungarn wurde der Bruder jedoch von Venezianern überfallen und völlig ausgeraubt; s. A. LAZZARI, *Ugolino e Michele Verino*. Torino 1897, 106.

<sup>23</sup> Siehe F. PINTOR, *Da lettere inedite di due fratelli umanisti Alessandro e Paolo Cortesi*. Perugia 1907, 34, 35, 39 (= Arch. di st. di Firenze, Arch. della repubblica 16, Lettere varie privatae del sec. XV, cc. 365 b, 368 a–b).

<sup>24</sup> Der im folgenden abgedruckte Text der ‚Laudes bellicae‘ nach J. ABEL (o. Anm. 11), p. 299–333.

<sup>25</sup> Und dies trotz der Behauptung Cortesis im Vorwort, das 2. Buch bereits *in manibus* zu haben und es bald zu übersenden (ABEL, p. 300). An dieser ‚Fortsetzung‘ hatte nach dem Tod des Matthias im Jahr 1490 offenbar niemand mehr Interesse; s. *Dizionario biografico degli italiani* <DBI> 29, Roma 1983, 750–754, bes. 753f. (G. BALLISTRERI).

- 5 *Nos propriis spectanda oculis, nos incluta dextrae  
facta tuae canimus, quibus aurea sydera vivus  
tangis et aethereas fama petis arduus arces.  
Sed sine te nunquam tenues ad carmina tanto  
subsistant vires oneri: tu numine toto*
- 10 *dexter ades, da Moeoniam tua facta canenti,  
Matthia Corvine, chelyn ...*

Andere mögen die Flammen von Troja, die Bruderkämpfe  
um Theben, die Argo, berühmt durch die Helden um Jason,  
und der Gestirne Lauf, die Schattenreiche des Hades,  
und erfundene Wunder mit Dichterworten besingen –

- 5 Ich besing', was zu sehen mit eigenen Augen, singe von deinen berühmten  
mutigen Taten, durch die du bei Lebzeiten schon die goldenen Sterne  
erreichst und mit Ruhm den steilen Weg zu den himmlischen Burgen  
richtest.  
Doch ohne dich würden nie meine schwachen Kräfte  
reichen zum Lied auf ein derart gewaltiges Werk: Du stehe mit deiner  
ganzen Hoheit
- 10 mir zur Seite, gib, Matthias Corvinus, mir, der ich singe von deinen Taten,  
die maeonische (homerische) Lyra ...

Der folgende Teil ist besonders sorgfältig geplant und wechselt zwischen Lob des Königs und Bescheidenheitstopik des Dichters: Der Ruhm des Matthias erstreckt sich überall hin in die Welt, überstrahle den hellsten Stern und reiche sogar in den Himmel (11–21); daher sei ihm, Cortesi, adäquates Lob ganz unmöglich, weder, wenn er die neun Mündler der Musen, noch, wenn er eine *ahenea lingua* hätte; und es könnte einer schneller die Sandkörner am Strand und die Atome der Welt zählen, als er, der Dichter, die einzelnen Taten des Königs (22–34). Daran schließt die Aretalogie des Matthias, in der Cortesi dessen Wohltaten, eingeleitet mit zehnmaliger *tu*-Apostrophe, knapp aufzählt (34–47); diesen *tu*-Apostrophen stellt Cortesi nochmals sein eigenes Unvermögen entgegen, eingeleitet mit *verum ego* (48–57). – Mit dieser Gliederung von 10 – 13 – 14 – 10 Versen und einem Stil, der frappant an antike Gebete erinnert, greift Cortesi wiederum auf die Vorschrift des Rhetors Menander zurück, der für das Herrscherkomion in gehobenem Stil empfohlen hatte, man solle auf dieselbe Weise, wie man sich die Götter in Hymnen und Aretalogien geneigt mache, auch den Herrscher preisen.<sup>26</sup>

Sodann nimmt der Dichter die Lebensbeschreibung des Königs in Angriff und leitet sie ein mit dem ‚Verzweiflungs‘-Topos des Sängers, in den er die ‚Ahnenfrage‘ einbezieht; ganz kurz nur deutet er auf die altrömische Abkunft des Matthias,<sup>27</sup> um sogleich auf den Vaters des Königs, János Hunyadi, aufmerksam zu machen (58ff.):

<sup>26</sup> Men. Rhet. 369, 5ff.: ὡςπερ οὖν τὸ κρείττον ὕμνοις καὶ ἀρεταῖς ἰλασκόμεθα, οὕτω καὶ βασιλέα λόγοις.

<sup>27</sup> Schon im Vorwort an den König kam Cortesi auf Rom zu sprechen, und vermerkt dabei: *unde tu originem ducis*.

- Nam quid principio referam, unde exordia sumam?  
 Maiorumne prius repetens exempla tuorum*  
 60 *Messalas atavos memorem stirpemque togatam,  
 unde tuum magnis genus est authoribus ortum?  
 An patris Hunniadae tot bella exhausta tot annos  
 persequar? Ut saevos totiens disiecerit hostes,  
 fuderit ut dirum Taurini ad moenia Turcam?*  
 65 *(nunc Albam appellant, albent quando ossibus arva  
 Bistoniis galeaeque micant effossaque pila  
 et madidae humano pinguescunt sanguine glebae).*

- Denn wovon soll zuerst ich berichten, woher meinen Anfang nehmen?  
 Soll ich zunächst erinnern an deiner Vorfahren Beispiel,  
 60 nennen die Ahnen Messala, das römische Stammhaus,  
 von welchem dein Geschlecht aus großen Vorgängern herrührt?  
 Soll ich erzählen von deines Vaters Hunyadi zahlreichen Kriegen,  
 durchgestanden in zahlreichen Jahren? Wie er so oft die wilden Feinde  
 vertrieb,  
 wie er die schrecklichen Türken zerstreut bei den Mauern von Belgrad?  
 65 (,Weiße‘ nennt man sie nun, weil die Felder von Thrakergebeinen  
 weiß sind, und rundumliegende Helme und Wurfspieße glänzen,  
 und die mit menschlichem Blut getränkten Schollen fett schimmern).

Geschickt hat Cortesi von der Angabe über die Ahnen des Matthias abgelenkt: Zentral ist ein einziges Ereignis der Vergangenheit, der Sieg des Vaters János über die Türken bei Belgrad (*Taurini ad moenia*), und Cortesi unterstreicht dies noch mit der breit ausgeführte Etymologie des ‚zweiten‘ Namens für diese Stadt, *Alba (Bulgaria)*.<sup>28</sup> Diese Leistung des János aber ist, so Cortesi weiter, ein Nichts im Vergleich zu weit Wichtigerem (68ff.):

- Sed genuisse tamen Matthiam gloria maior,  
 quam variis septem bellis domuisse trionem*  
 70 *et tetigisse altum vicina fronte Bootem.*

- Aber Matthias gezeugt zu haben, war größerer Ruhm, als wenn du  
 das Bärengestirn gezähmt in verschiedenen Kämpfen  
 70 und berührt den hohen Bootes an dessen Seite.

Nach diesen insgesamt 12 Versen (59–70) richtet der Dichter nun weitere 12 Versen direkt an den Vater (71–82): János, der hochberühmte, müsse hinter dem noch bedeutenderen Sohn ebenso zurückstehen wie die bekanntesten der antiken Heldenväter:

<sup>28</sup> Diesen – auch historisch gesehen überaus wichtigen – Sieg errang János Hunyadi knapp vor seinem Tod im Jahre 1456. Auf ihn weisen auch andere Humanisten in Lebensbeschreibungen des Königs Matthias: so etwa der schon erwähnte Aurelio Brandolini, ed. J. ABEL (o. Anm. 11), p. 29 (*capto ... Tauruno sive Belgrado*), und Lodovico Carbone (1430–1485) nennt als den ungarischen Namen der Stadt *Nandor albensis* (eig. Nándorfehérvár) in seinem *Dialogus de laudibus rebusque gestis regis Matthiae* (ABEL p. 194).

*Romuleae decus, Hunniade, memorabile gentis,  
 quo duce Pannonium pulsavit sydera nomen,  
 non ulla pro laude, pater, nullisque triumphis  
 plus tibi res Italae debent, quam pignore tanto*  
 75 *fulmina quod belli populo rediviva Latino  
 et tanta eversis peperisti commoda rebus.  
 Tu nato concede tuo quantumque priores  
 vicisti, tantum vinci patiaris ab illo.  
 Non secus Aeacidem proles Pellaea Philippum*  
 80 *fortior et bello Peleum superavit Achilles,  
 sic vinci Anchises nato gavisus et Aegeus  
 magnanimum laeto miratus Thesea vultu.*

Hunyadi, du denkwürdige Zier des römischen Volkes,  
 durch dessen Führung der Name Pannonien stieß an die Sterne:  
 Nicht für den Kriegsrühm, Vater, und nicht für Triumphe  
 schuldet Italien dir mehr, als weil du durch deinen so großen Sohn  
 75 wiedererstehen ließest dem römischen Volk seine Helden  
 und nach dem Umsturz ihn zu so großem Nutzen gezeugt hast.  
 Du laß' Raum deinem Sohn und wieviel du die Früheren  
 hast übertroffen, so laß' jetzt dich von ihm übertreffen.  
 Nicht anders war dem Aiakiden Philippus sein makedonischer Sprößling  
 80 und Achilles dem Peleus, tapfrer im Kampf, überlegen,  
 so auch freute Anchises sich, vom Sohn übertroffen zu werden und Aigeus  
 bestaunte mit froher Miene den mutigen Theseus.

Sodann wendet sich Cortesi an Matthias (83–95) und betont dessen Herkunft  
 „aus römischem Samen“ (*atque equidem nasci Romano semine multum est, / Matthia  
 armipotens, 83*), die ihn zu tapferen Taten befähigt und so zu immer größeren Er-  
 folgen und vermehrter Achtung geführt habe. Nun werde sogar der Name der römi-  
 schen Ahnen verdunkelt durch die unerhörte *virtus* des Matthias, die eigentlich gar  
 keiner Ahnen bedürfte – der heikle Punkt in der Biographie des Königs war damit  
 geschickt umgangen. Doch, so fährt Cortesi fort, schon die Alten hätten gewußt, daß  
 Matthias einst kommen werde, und von seiner Ankunft gesungen.<sup>29</sup> Und diese Pro-  
 phezeiung habe sich nun unter göttlichen Vorzeichen erfüllt (96–109):

*Tum coelum sua signa dedit Phoebeaque lucem  
 natalem praedixit avis, cum decidit aethra  
 annulus in gremium matris delapsus Elisae.*

<sup>29</sup> 92–95: *Te vario casti venturum carmine vates, / te cecinit multo quondam pius ore sacerdos /  
 quique avium cantus quique ardua sydera norunt / aut qui divinum spirant sub pectore numen.* Cortesi  
 hat mit diesen vage gehaltenen Andeutungen wohl keine bestimmte Textvorlage im Sinn, sondern dürfte  
 ganz allgemein von entsprechenden Verheißungen in antiken Texten (wie etwa Vergils 4. Ekloge oder  
 Aen. 6, 791–807) angeregt worden sein.

Da gab der Himmel sein Zeichen und der Vogel des Phoebus  
kündigte an den Tag der Geburt, als herabfiel vom Aether  
ein Ring und glitt in der Schoß der Mutter Elisa.

Wie es dazu kam, wird nun ausführlich erzählt; Elisabetta hatte einen Traum:

*Ipsa sub umbrosa fatorum nescia quercu*  
100 *carpebat placidam seclusa in valle quietem,*  
*huic puer in somnis, utero quem languida pleno*  
*gestabat, subito foetae circum ubera visus*  
*ludere et infantis facto velut agmine in ora*  
*plurima praecipiti labentia flumina cursu*  
105 *pectore sub magno dictu mirabile condi,*  
*cum subito gemmam digitis quae lapsa iacenti*  
*errabat, rostro praepes libravit acuto.*  
*Inque sinum celsa demisit ab arbore corvus*  
*et leviter molli distinxit lumina penna.*

Sie, das Schicksal nicht ahnend, genoß unter schattiger Eiche,  
100 zurückgezogen in einem Tal, die willkommene Ruhe.  
Ihr erschien im Traum, daß das Kind, das sie matt im schwangeren  
Leib trug, plötzlich rings um die Brust einer Muttergestalt sich  
vergnügte und in den Mund des Kindes zahlreiche Flüsse,  
gleichsam in einem einzigen Strömen gleitend in schnellem Laufen,  
105 unter der großen Brust – es war wie ein Wunder – einflossen;  
da balancierte ganz plötzlich den Ring, der, entglitten der Liegenden,  
hierhin und dorthin rollte, auf seinem spitzen Schnabel der Vogel.  
Und in den Schoß Elisens ließ fallen vom hohen Baum ihn der Rabe  
Und ganz leicht mit der sanften Feder strich er über ihre Augen.

Beginn (99) und Ende der Geschichte (108) sind eng verbunden mit der Eiche; sie – Attribut des Zeus/Jupiter von alters her – ist der Lebensbaum des noch ungeborenen Matthias,<sup>30</sup> seine Schutzgottheit der *rex superum*, an den, wie wir gleich sehen werden, Elisabetta ein Gebet für ihren Sohn richten wird.<sup>31</sup> Von dessen ungewöhnlicher Nahrung träumt ihr, die er aus der Brust einer ‚Muttergestalt‘ (*feta*) erhält – es ist nicht Milch, sondern eine „Unzahl von Flüssen.“<sup>32</sup> Sichtbar ist ihr dies, weil der Mund des Kleinen sich nicht an sondern „unterhalb“ der Brust befindet; sichtbar

<sup>30</sup> Zur Vorstellung vom Lebens- bzw. Geburtsbaum vgl. etwa M. LURKER, *Der Baum in Glaube und Kunst*. Baden-Baden <sup>2</sup>1976, passim.

<sup>31</sup> Im Quattrocento war es durchaus üblich, in Jupiter den christlichen Gott zu zeichnen; Cortesi läßt ihn wenig später (142ff.) zu Maria über die beabsichtigte Vernichtung des Menschengeschlechts (mit deutlicher Anspielung an die Lycaon-Geschichte Ovids, M. 1, 187f.) und über den Gigantensturm (= die Türkenkriege) sprechen.

<sup>32</sup> Man könnte deshalb vielleicht von der (im Unklaren belassenen) *feta* auf *Terra mater* schließen.

auch, daß diese Flüsse in einem „gleichmäßigen Zug“ – *facto velut agmine*<sup>33</sup> – in die Lippen des Kindes „einmünden“ (*infantis ... in ora ... condi*).

Was dieser Traum zu bedeuten hat, erkennt Elisabetta sofort, wie ihre Rede nach dem Erwachen zeigt:<sup>34</sup>

- 110 *Excidit extemplo somnus, tum laeta salutans  
augurium verbis supplex his diva praecatur:  
„Corve sacer, longa superis gratissime vita,<sup>35</sup>  
seu tu sponte venis nostri praesagus honoris,  
seu pater altitonans coelo te misit ab alto,  
115 adsis et tanto fortunes omine natum.  
Tu gentilis honor, cognomen nobile nostri  
tu generis, te nostra ferent insignia semper  
parque aquilis toto venies victricibus orbe.  
At tu rex superum, primis cui pugnab ab annis  
120 Hunniades, cui sese ultro devovit et omnem  
progeniem, quando eveniunt sine numine nunquam  
ista, tuo carum foelici lumine foetum  
aspice et auspiciis insomnia laeta secundis,  
ut quot ab innumeris manabant fontibus amnes,  
125 tot sint regna meo late parentia nato,  
undique caeruleis circumdata regna fluentis.“*

110 Alsogleich entschwand der Traum, da begrüßte voll Freude die Herrin das Vogelzeichen und bat ihn mit flehenden Worten:

- „Heiliger Rabe, liebster Gefährte der Himmlischen durch deine Lebensdauer,  
sei's, daß von dir aus du kommst als Kündler unserer Würde,  
sei's, daß der donnernde Vater dich sandte vom hohen Himmel,  
115 steh' uns bei und bring Glück meinem Sohn mit dem guten Omen.  
Du sei unsere Wappenzier, sei edler Beiname uns'res Geschlechtes,  
dich werden uns're Insignien tragen auf immer,  
gleichrangig wirst den Siegesadlern du sein auf dem ganzen Erdrund.  
Du aber, König im Himmel, für den seit den frühesten Jahren  
120 Hunyadi kämpft, dem er sich völlig und seine ganze Sippe geweiht hat,

<sup>33</sup> Zum Ausdruck vgl. Verg., A. 1, 82 (hier von den Winden gesagt); *agmen* zur Charakterisierung von Flüssen schon bei Enn., Ann. 163 (Sk. = 173 V.<sup>2</sup>); Lucr. 5, 271 und 6, 637; Verg. A. 2, 782.

<sup>34</sup> Anders als in vielen antiken Träumen erkennt die Mutter selbst, ohne Interpretation durch kundige Erklärer, die Bedeutung.

<sup>35</sup> In der gesamten Antike weitverbreitet war die Vorstellung von der ungeheuren Lebensdauer des Raben; so glaubte man an ein Alter von etwa 3500 Jahren, vgl. Hes. fr. 304 M.-W., eine viel gelesene – und sogar von Ausonius (Ecl. 5, p. 93 PEIPER) ins Lateinische übersetzte – Stelle, die die Lebensdauer der Nymphen in einer Vergleichskette charakterisiert: „Neun Alter lebt die krächzende Krähe / Alter von Menschen, die in der Blüte stehen“ gemeint sind die etwa 30-jährigen; „viermal so lang der Hirsch; / drei Hirschen überholt das Alter des Raben; aber der Phönix neun Raben und zehnmal den Phönix wir, / ihr Nymphen mit den schönen Flechten, Töchter des ägistragenden Zeus“ (Übers. nach W. MARG). Vgl. auch Plin. 7, 153; Sen., benef. 2, 29, 1; Macr., Sat. 7, 5, 11.

blicke, da diese Bitte ohne dein Wollen nie uns zuteil wird,  
 hin auf mein Kind mit segensbringenden Augen  
 und auf das Traumgesicht, das durch günstige Zeichen mich froh stimmt,  
 auf daß die Zahl an Flüssen, die strömten aus zahllosen Quellen,  
 125 gleich sei den Herrschaftsbereichen, die meinem Sohne weithin gehorchen,  
 Herrschaftsbereichen, die allüberall umflossen von bläulichen Fluten.“

Cortesi bezweckte also mit dem plastischen Traumbild die Visualisierung der künftigen Weltherrschaft des Kindes. Charakterisiert wird diese Ära durch die ‚Ordnung‘, mit der die Flüsse – Symbol der Weltherrschaft – aus der Mutterbrust hervortreten (*facto velut agmine*, 103): diese Ära wird eine machtvoll-harmonische sein, eine Art ‚Goldenes Zeitalter‘.<sup>36</sup>

Formal sind Traumerzählung (96–109) und Elisabettas Deutung (112–126) ganz ausgewogen gestaltet (14 bzw. 15 Verse). Inhaltlich gesehen birgt Cortesis Geburtslegende – verglichen mit Verinos Geschichte – das besondere Merkmal der Matthias-Propaganda: den Raben und den Ring. Der Rabe, als Vogel des Orakelgottes Apollo gekennzeichnet (96ff.), läßt den Ring, Symbol der Herrschaftslegitimierung,<sup>37</sup> in den Schoß der Schwangeren fallen und wird sodann von Elisabetta, die das Zeichen richtig zu deuten weiß, zum Wappentier erkoren.

Ring und Rabe aber kehren auch in einer anderen Geburtslegende wieder. Diese Legende betrifft jedoch János Hunyadi, den Vater des Matthias, und sie ist ganz anders geartet als die eben erzählte. Berichtet wird sie von dem schon genannten Historiographen Antonio Bonfini im Rahmen der Schwierigkeiten, mit denen sich Matthias bei seiner Thronbesteigung konfrontiert sah (Rer. Ung. Dec. III 10, 290ff.): Matthias’ Feinde unter den ungarischen Magnaten, so Bonfini, erachteten ihn wegen seiner walachischen Herkunft als ungeeignet für die Königswürde und fanden in Kaiser Friedrich einen Verbündeten.<sup>38</sup> Sodann fährt er fort (293–298):

<sup>36</sup> Es kann kaum verwundern, daß diese Art des Säugens, des Sichtbarmachens der mit der Flüssigkeit verbundenen Symbolik, auch in der Malerei Verwendung finden sollte; ein gutes Beispiel dafür ist eine der Friedensallegorien des Peter Paul Rubens, Venus, Mars und Amor (um 1630/1635; London, Dulwich Picture Gallery): Milch (Symbol des Friedens) strömt aus Venus’ Brust in Bögen aus zahlreichen wohlgeordneten Tropfen in den schräg darunter befindlichen Mund Amors. R. BAUMSTARK weist in seiner Besprechung des Bildes (*Ikongraphische Studien zu Rubens’ Kriegs- und Friedensallegorien*, Aachener Kunstblätter 45, 1974, 125–234, bes. 152ff.) gleichfalls auf die *aetas aurea*-Topik hin. – Die Wurzel für dieses auffällige Säugen dürfte wohl in einer (spätestens seit dem Hellenismus verbreiteten) Vorstellung zu suchen sein: Hera, die unwissentlich Herakles säugt – und ihn dadurch unsterblich macht –, stößt ihn, als sie ihn erkennt, so heftig weg, daß die Milch noch aus ihrer Brust spritzt (so soll die Milchstraße entstanden sein; s. Eratosth., *Katast.* 44 [= Hyg., *astr.* 2, 439]; Lykophr. 1328 mit Schol.; Paus. 9, 25, 2; Diod. 4, 9, 6).

<sup>37</sup> Vgl. A. A. FOURLAS, *Der Ring in der Antike und im Christentum*. Münster 1971, bes. 98–113: Der Ring als „Investitur-Insignie (*anulus regalis* bzw. *imperialis*) ... wurde als Zeichen der *translatio imperii* übertragen und seine Verleihung als die des Amtes selbst aufgefaßt. Sehr charakteristisch ist die lapidare Formulierung des Mittelalters: *«anulus est signum investiturae et investitura est signum traditae potestatis»*.“ Der Fingerring gilt also seit dem Hochmittelalter als „eines der möglichen Sinnzeichen der Herrschaftsübertragung und auch der Herrscherweihe“.

<sup>38</sup> Friedrich III. anerkannte Matthias erst 1463.

*Quin etiam Alemani suapte natura Ungaris infensi, ne Corvino sanguine Mathias ac pater, quemadmodum gentilicia Corvi insignia testabantur, natus esse videretur, auctore Celie olim comite<sup>39</sup> fabulam haudquaquam insulsam commenti sunt. Sigismundum aiunt in Transylvanis agentem cum ingenua venustissimaque Valachi cuiusdam nobilis puella concubuisse, hanc tertio a se mense repetitam gravidam deprehendisse, donasse magnifice ac symboli loco anulum reliquisse, mandasse, ut, quicquid pareret, diligenter aleret educaretque educatumque ad se cum symbolo mitteret; hanc deinde ample donatam Valacho haudquaquam ignobili mox detecto facinore nupsisse, qui ob dotis amplitudinem et ingenui stupri gloriam oblatam a puella condicionem minime recusavit; scitum et elegantem hinc puerum in tempore fuisse editum, quem mater Ioannem appellavit; cum infans in matris gremio iaceret, advolasse corvum et anulum symboli loco datum abstulisse; parentem ingenti dolore correptam virum subito exorasse, ut corvum insectaretur et anulum recuperaret, ne pueri spes magna inauspicata avis rapina perderetur; virum tandem confosso sagitta corvo anulum continuo recepisse; Ioannem eximie deinde pulchritudinis adolescentem materno iussu ad Sigismundum venisse et ostendisse anulum; recognito regem anulo prediis ac villis eum ample donasse. – Quod, si vera hec fabula fuisset, quis ambigat Sigismundum profusissime prodigalitatibus imperatorem non solum agro, sed regno, cum virili prole careret, hunc esse donaturum?*

(Die Deutschen, die den Ungarn von ihrer Natur her feindlich gesonnen sind, erzählen sogar davon, daß Mathias wie sein Vater, obwohl es die Familieninsignien bezeugen, nicht aus dem Blut der Corvini zu stammen scheine, eine nicht uninteressante Geschichte, deren Urheber einst Graf Ulrich von Cilli war: Sie sagen, daß Sigismund, als er in Transylvanien war, sich mit der einheimischen und sehr anmutigen Tochter irgendeines walachischen Edlen eingelassen habe, daß er sie, als er sie im dritten Monat wieder heimsuchte, schwanger antraf, ihr großzügig und als Erkennungszeichen einen Ring hinterließ, ihr auftrug, daß sie das Kind, welchen Geschlechts es auch sei, sorgfältig nähre und aufziehe und das Erwachsene zu ihm mit dem Erkennungszeichen schicke; danach habe er sie reichlich beschenkt und einem sehr edlen Walachen zur Frau gegeben, der, obwohl er bald das Geschehene entdeckte, wegen des Umfangs der Schenkung und des Ruhmes der hohen unehelichen Verbindung den von dem Mädchen ihm vorgelegten Heiratsvertrag keineswegs zurückwies; nach angemessener Zeit sei ein schmucker und eleganter Knabe zur Welt gekommen, den die Mutter Johannes nannte; als das Kind im Schoß der Mutter lag, sei ein Rabe herangeflogen und habe den Ring, das Erkennungszeichen, entführt; die Mutter, außer sich vor Trauer,

<sup>39</sup> Es handelt sich dabei um den Grafen Ulrich von Cilli, den Haupttrivalen des János Hunyadi am ungarischen Hof.

habe sofort ihren Mann angefleht, den Raben zu verfolgen und den Ring wiederzugewinnen, damit nicht die große Zukunftshoffung des Knaben durch den unseligen Vogelraub zunichte werde; schließlich habe der Mann mit einem Pfeilschuß den Raben durchbohrt und sogleich den Ring an sich gebracht. Johannes sei dann als Jüngling von außerordentlicher Schönheit auf Befehl der Mutter zu Sigismund gereist und habe ihm den Ring gezeigt; der König habe ihn, als er den Ring wieder erkannte, reichlich mit Land und Gütern beschenkt. – Wenn diese Geschichte wirklich wahr wäre, wer könnte dann bestreiten, daß Sigismund, ein Kaiser von verschwenderischer Freigebigkeit, ihn nicht nur mit Land, sondern, da er ja keinen männlichen Erben hatte, mit dem Reich beschenken hätte wollen?)

Bonfini weist die Legende also strikt zurück. Wir wollen das jedoch beiseite lassen und uns ganz kurz mit den Kernpunkten der Legende selbst und ihrer Intention beschäftigen.

Diese Legende um Matthias' Vater ist das Aition, wie der Rabe in das Wappen der Hunyadi kam; sie gibt zugleich jedoch auch an, wer der wirkliche Vater des János gewesen sei: nicht ein walachischer Edelmann – dessen Name (Vajk) für Bonfini völlig unwesentlich ist –, sondern König Sigismund, der nachmals auch Kaiser wurde.<sup>40</sup> Fragt man danach, wem diese Behauptung nützen konnte, so ist klar, daß einzig János davon profitierte – ihm kam ja, der Legende zufolge, die Ehre zu, nicht von einem gewöhnlichen Edlen zu stammen, sondern königliches, ja kaiserliches Blut in seinen Adern zu haben; das bedeutete für ihn eine wesentliche Rangerhöhung, auch wenn er nur unehelich gezeugt war (selbst Bonfini spricht von der *gloria* dieser Abkunft, 295). Der Anagnorismos mit Hilfe des Ringes<sup>41</sup> dient zur Erklärung dafür, wie die Familie zu ihrem Reichtum kam.

Wir wissen nun aus der realen Historie, daß János Hunyadi die Chance, die sich für ihn selbst oder einen seiner beiden Söhne aus den Kämpfen der Magnaten um den Thron ergab, sehr wohl erkannte; und was schon er begonnen hatte, setzte nach seinem und des älteren Sohnes Tod<sup>42</sup> Elisabetta fort: Die resolute Mutter tat alles in ihrer Macht Stehende, um Matthias die Königswürde zu verschaffen. Für dieses Ziel hatte schon János nicht nur das – durch seine beeindruckende Karriere beträchtlich angewachsene – Familienvermögen eingesetzt, sondern sich auch mit dem einflußreichen Kirchenfürsten Johannes Vitéz verbunden. Wir dürfen also annehmen, daß die Legende, die János Hunyadis Herkunft deutlich aufwertete, samt dem Aition für den Raben in seinem Wappen von ihm selbst oder einem seiner Berater in Umlauf gesetzt worden war.<sup>43</sup>

<sup>40</sup> Sigismund war ungarischer König 1387–1437 und wurde 1410 auch zum Kaiser gekrönt.

<sup>41</sup> Zur Tradition des Ringes als Sphragis s. FOURLAS (o. Anm. 37), 68ff.

<sup>42</sup> Dieser ältere Sohn, Ladislaus Hunyadi, wurde 1457, also im Jahr nach dem Tod seines Vaters, wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet (s. HOENSCH, o. Anm. 3, 37–41, 47f.).

<sup>43</sup> Der Wappenbrief, der die Insignien zu führen gestattete (im 1. und 4. Feld den flugbereiten Raben mit goldenem Ring im Schnabel, im 2. und 3. Feld einen steigenden Löwen mit goldener Krone in der linken Pranke – also ein Spiegel der Legende), datiert vom 1. Februar 1453; s. HOENSCH (o. Anm. 3) 39 mit Verweis auf die Urkundensammlung bei J. TELEKI (*A Hunyadiak kora*, Bd. 10, Pest 1853, Nr.

János bedachte dabei offenkundig nicht, daß gerade diese Abkunft von einem Luxemburger, also einem Fremden, dereinstens zum Schaden ausgelegt werden könnte. Und dies trat tatsächlich ein: Kaiser Friedrich lehnte, um Bonfini zu zitieren (292), Matthias als König von Ungarn ab, weil er nicht wollte, daß dieses Reich *ab adolescente et peregrino paene rege* beherrscht werde, und sei daran fortwährend (*quotidie*) von Matthias-feindlichen Magnaten erinnert worden. Zwangsläufig mußte diese Legende daher von einer anderen möglichst überdeckt werden. Und dies geschah dadurch, daß der humanistisch gebildete Matthias die ‚italienische‘ Version seines Stammbaumes, die Herleitung von den antiken Corvini, forcierte.<sup>44</sup> Die ältere – und offenkundig weitverbreitete – Legende aus der Welt zu schaffen gelang jedoch am besten, wenn man sie als ‚Feindpropaganda‘ deklarierte, so wie Bonfini dies erkennen läßt.<sup>45</sup> Bonfini bemerkt und betont auch den Schwachpunkt dieser Erzählung: Wäre Sigismund tatsächlich der Vater des János gewesen, so hätte er ihm, zumal bei seiner eigenen Kinderlosigkeit, wohl nicht nur einen *ager*, sondern das *regnum* vererben wollen (298) – und mit diesem Argument hat Bonfini zweifellos recht; man ersieht jedoch gerade aus diesem scheinbar unbedeutenden Detail, daß Sigismunds Vaterschaft, die man zunächst für durchaus real halten könnte, erfunden war.

Der fehlende Stammbaum der Hunyadi führte also, wie wir annehmen dürfen, zu verschiedenen Zeiten jeweils zur Bildung einer Herkunftslegende als Mittel der Propaganda. Vergleicht man beide, so tritt der Unterschied deutlich hervor: Die János-Legende mit ihrer Abkunft von einem hochgestellten Vater und dem Anagnorismos hat Analogie in vielen volkstümlichen Erzählungen. Gerade deshalb konnte sie – trotz des genannten (und von Bonfini bemerkten) Schwachpunkts – spontan Glaubwürdigkeit finden, ohne besondere Beweismittel bemühen zu müssen; denn zu allen Zeiten haben hochgestellte Herrscher uneheliche Kinder gezeugt und sie zu versorgen getrachtet. Ebenso glaubwürdig ist die Funktion des Raben als Ringdieb, denn Rabenvögel stehlen, wie jeder weiß, glänzende Gegenstände gern. – Die ‚humanistische‘ Legende von der Herkunft des Matthias, die auch Cortesi vertrat, ist demgegenüber artifizuell: Die Verknüpfung der Hunyadi mit der römischen gens Valeria Corvina bedarf diffiziler wissenschaftlicher Begründungen. Dem mußte sich auch Bonfini unterziehen; und er sah sich, wie schon erwähnt, genötigt, gleich mehrfach in seinem Werk besonders auf archäologische Funde zu verweisen, die ihm als reale Beweismittel für die ungebrochene Tradition des Römertums auf dem Balkan im allgemeinen sowie der Valerii Corvini im besonderen bis auf die Zeit des Matthias dienten.

So auch hier; Bonfini interpretiert das (offenbar unausrottbare) Weiterleben der János-Legende selbst in einer Zeit, in der Matthias schon die Krone innehatte, fol-

166, p. 338f.; Nr. 177, p. 365–368). – Für die Entstehung der János-Legende dürfen wir also die vierziger Jahre (d.h. den Zeitraum zwischen Sigismunds Tod und der Verleihung des Wappenbriefes) annehmen.

<sup>44</sup> KULCSÁR (o. Anm. 12) setzt die Erfindung der römischen Herkunft der Hunyadi durch Ransano im Jahr 1453 an; Ransano hat also den Raben auf dem genannten Wappenbrief in humanistischer Manier ‚interpretiert‘.

<sup>45</sup> Dies konnte wohl erst nach dem Jahr 1456, in welchem sowohl Ulrich von Cilli – der angebliche Urheber der Legende – als auch János Hunyadi gestorben waren, behauptet werden.

gendermaßen (Rer. Ung. Dec. III 10, 299f.): Neid auf den jungen König Matthias habe „die Kenntnis der Geschichtstradition zunichte gemacht“; doch es gäbe auch jetzt noch (*adhuc*) Beweise (*indicia*) für dessen edle und altrömische Herkunft: alte *insignia* mit dem *corvus* – dem Wappentier der Hunyadi; diese *insignia* seien „nicht erdichtet, nicht usurpiert, nicht erst neulich erfunden worden.“<sup>46</sup>

Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein  
Universität Wien  
Dr. Karl-Lueger-Ring 1  
A-1010 Wien

<sup>46</sup> *Vetustatis cognitionem, qui talia confabulantur, livor ademit, quando adolescentis imperium facile tolerare non poterant. Nesciebant avita adhuc insignia corvum retinere, ne vetustissimi generis et Romane nobilitatis indicia deforent; non ficta, non usurpata, non nuper excogitata hec insignia fuere.*